



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Stadt Lüneburg

Krüger, Franz

Hannover, 1906

IV. Die Befestigung

[urn:nbn:de:hbz:466:1-95596](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-95596)

IV. Die Befestigung.

Quellen: Urkunden und Kämmererechnungen des Stadtarchivs; Büttners Aufzeichnungen (ebenda); Stadtansichten und Pläne (zumeist im Lüneburger Museum); Gebhardi, *Collectanea* II, IV, IX u. a.; Schomakers Chronik, hrsg. v. Meyer.

Literatur: Manecke, *Top.-hist. Beschreibungen* S. 4 ff.; *Die Altertümer der Stadt Lüneburg*, hrsg. vom Altertumsverein, Lieferung 1 und 6; Volger, *Origines Luneburgicae* (Lün. Blätter 1 ff.); Volger, *Die Umgegend Lüneburgs* (Neujahrsblatt 1860, Lün. Blätter 172 ff.); Mithoff, *Kunstdenkmale* 204 ff.; Bode, *Ansichten der Stadt Lüneburg* (2. Jahresbericht des Museumsvereins 1879); *Ein Gang durch das alte Lüneburg*, Beschreibung der Stadt nebst einem Stadtplan aus der ersten Hälfte des vorigen Jahrhunderts, Lüneburg 1889; Jürgens, *Geschichte der Stadt Lüneburg* S. 28 f.

Lüneburgs Bedeutung als befestigte Stadt kommt in zahlreichen bildlichen Darstellungen aus dem 15. bis in das 19. Jahrhundert hinein zum imposanten Ausdruck (vergl. Tafel 1). Manecke und Bode haben angeführten Orts die hier zumeist in Betracht kommenden Aufrisse und Grundrisse nahezu vollständig zusammengestellt, und wir dürfen von einer Wiederholung ihres Verzeichnisses um so eher absehen, als die einschlägige Quellenuntersuchung zum vorliegenden Inventar sich zu einer Sonderschrift über die topographische Entwicklung der Stadt einschließlich ihrer Festungswerke ausgewachsen hat. Geschichte.

Die älteste Befestigung der Stadt bestand aus Gräben und Pallisaden. „*Plancae civitatis*“ werden 1254 erwähnt, und noch zwei Jahrzehnte später vermerkt das Verfestungsregister, daß ein Einbrecher die Planken übersteigt und dem Wächter des nach Bardewik führenden Tores die Torschlüssel raubt; zur selben Zeit ist von den Türriegelbalken (*sere*) und der Stadtbefestigung am Abtstor die Rede. Stadtmauern (*muri*) begegnen uns zuerst 1297. An Toren werden außer den schon erwähnten genannt: das Wellendor 1272, das Grimmertor (*valva in Grimmone*) 1283, das Rodedor (*valva Rufa* oder *Rubea*) 1289, das Lindenberger Tor (*valva Lindenbergha*) 1302, das Neubrücker Tor (*valva novi pontis*) 1346, das Sülztor (*sultedor*, *valva saline*) 1347, das Rennenbruchtor (*valva Rennenbruche ultra aquam Elmenouwe*) 1348, das Altenbrücker Tor (*valva antiqui pontis*) 1354, das Spillekendor 1369, das Neue Tor (*dat nyge dor by Sunte Ciriacus*) 1385, das Wassertor 1389, das Alte Tor (*Antiqua valva*) 1464, das Lünertor (*valva Lunensis, Lunaris*) 1467. Über die Gestalt der jüngeren Tore, die sämtlich aus einem durch ein Torgewölbe verbundenen, äußeren und

inneren Bau bestanden, gibt Mithoff auf Grund von Aufzeichnungen Gebhardis einige interessante Mitteilungen, auf die hier verwiesen wird.

Bis um 1200 umfaßte der Befestigungsgürtel nur die Altstadt, um nach Vereinigung mit Modestorf und nach Anlage der Neustadt in eben dieser Zeit bis auf das rechte Ufer der Ilmenau vorgeschoben zu werden. Eine neue Epoche begann mit der Zerstörung der Burg auf dem Kalkberge. In derselben Urkunde, in welcher die Herzöge Wenzel und Albrecht den Gewaltakt der Bürger gut- hießen, erlaubten sie ihnen, zwischen der Burg und Altstadt Mauer und Graben zu ziehen, die außenbleibenden Gebäude sowie alle Häuser im Grimm, vor dem Lindenberger, dem Roten und Sülztor niederzubrechen und die Stadt samt der Ummauerung nach Belieben zu vergrößern (1371 Jan. 6). Nun erst konnte das zur Ausführung gebracht werden, was die Herzöge Wilhelm und Magnus schon am 27. Oktober 1369 zugestanden hatten: die Zumauerung des Grimmertors und des Lindenbertors, welch letzteres Rat und Bürgerschaft damals erst in eigene Obhut bekamen. Etwa in der Mitte der beiden bisherigen Tore wurde das Neue Tor angelegt.

Die Erfahrungen des Erbfolgekrieges legten der Stadt in erhöhtem Maße die Pflicht auf, ihre Befestigung zu verstärken. Man begnügte sich nicht mehr mit Stadtgraben und Mauerring, sondern legte, zunächst mit Ausscheidung des weniger gefährdeten Gebietes am rechten Ufer der Ilmenau, im weiten Kreise um die Stadt die Landwehr an. Die Erlaubnis der Herzöge dazu wurde im Satebriefe vom 14. September 1392 gewonnen, und ein zweiter Vertrag vom 5. September 1407 beweist, daß das große Unternehmen inzwischen zur Aus- führung gekommen war. Sodann wurden die Tore und Mauern verstärkt oder erneuert, das Bardewiker Tor 1411, das Altenbrücker 1414, das Sülztor 1440. Eine Mauer von hier bis an die Ilmenau entstand 1442, vom Kalkberg bis zur Ilmenau 1443, während der Graben hinter der Ratsmühle bis zum Roten Tor schon 1381 „geferdiget“, d. h. verbreitert war. An Befestigungstürmen gab es jenerzeit einen Turm bei der Baumkule, die Türme Fredeke und Van baven (1371), den Blauen Turm und den Springintgudturm (erbaut 1424), den Turm Stur- Lüne (1442). Der Wachturm auf dem Kalkberge war das einzige Gebäude, das von der Herzogsburg übrig geblieben war, er wurde 1491 erneuert. Fünf Jahre später erstand ein großer runder Turm hinter der Ratsmühle. Ein abermaliger Ausbau der Festungswerke erfolgte in den dreißiger Jahren des 16. Jahr- hunderts. Es entstand das lange Gewölbe des Neuen Tores, der verstärkte Wall von da bis an den Springintgudturm und ein großes „rundel“ in der Ilmenau bei der Baumkule, woselbst im Jahre 1536 ein großer Pulverturm in die Luft flog.

An der Ostseite war Lüneburg außer durch Ilmenau und Stadtgraben durch den schon 1299 nachweisbaren Lösegraben geschützt, an dessen Stelle sich jetzt ein Bahndamm erhebt. Der Ilmenauhafen konnte in Höhe der Warburg durch eine Kette und weiter südlich durch einen Baum gesperrt werden. Im Norden wurde der breite Stadtgraben trocken gehalten, weil durch sein Wasser der Gehalt der Solquellen beeinträchtigt worden war. Hier war daher der Wall — der einzige, der in seiner größeren Hälfte noch erhalten ist — nicht

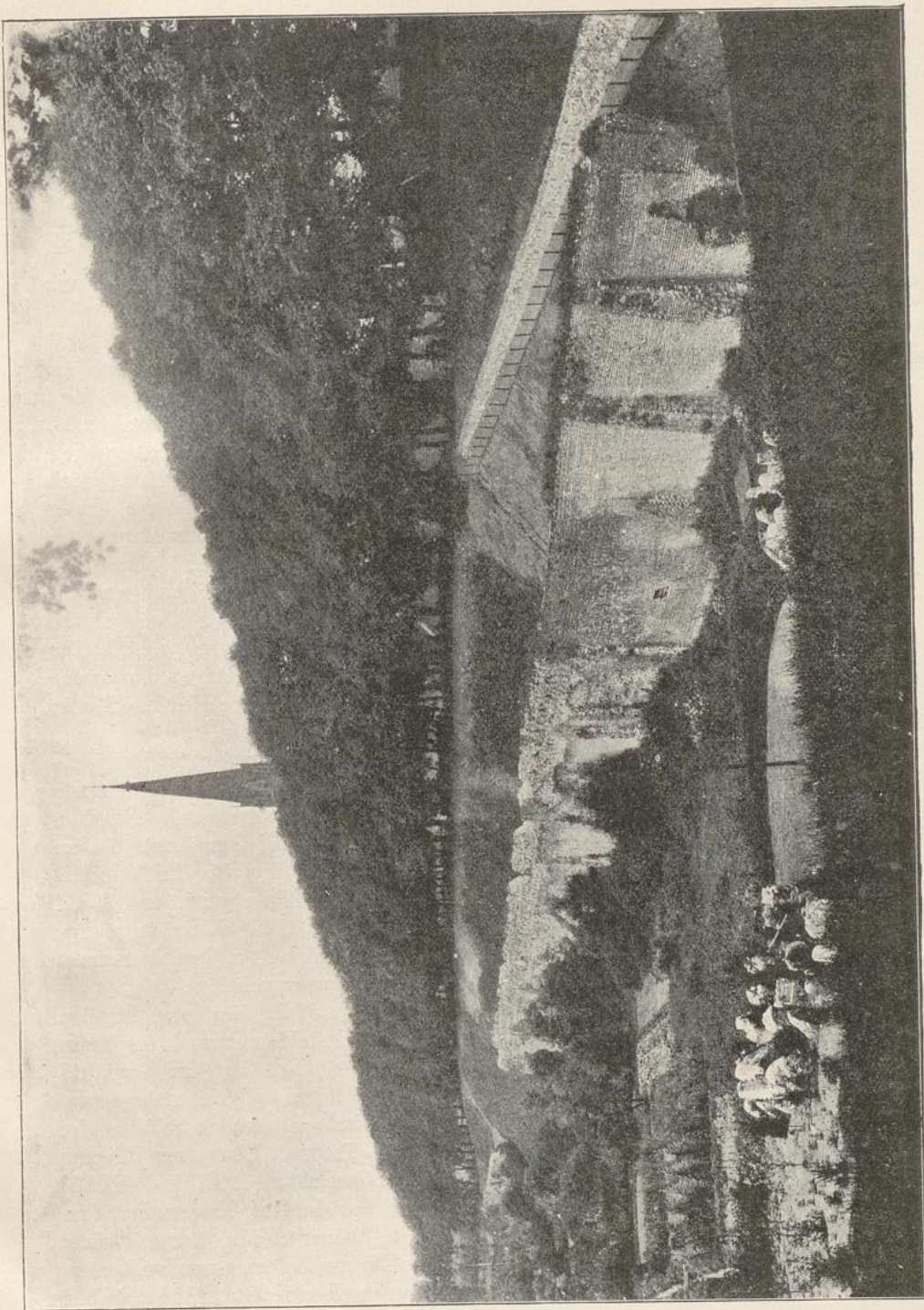


Fig. 205. Blick auf den Bardowicker Wall.

nur durch eine Außen- und Innenmauer, sondern auch durch eine gleichfalls erhaltene, weit vorspringende Bastion geschützt.

Seit im dreißigjährigen Kriege der Kalkberg von der Landesherrschaft zurückgenommen und als Sonderfestung ausgebaut war, verloren die Festungswerke der Stadt, zumal da der hohe Springintgudturm abgetragen werden mußte, erheblich an Bedeutung, und nach dem siebenjährigen Kriege büßte auch die Kalkbergveste ihre militärische Bedeutung ein. Dann begann man, Türme, Wälle und Mauern niederzulegen, ein notwendiger Prozeß, der erst in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts zum Stillstand und, so dürfen wir hoffen, nunmehr zum Abschluß gelangt ist.

Beschreibung.

Von der Umwallung der Stadt sind nur spärliche Teile erhalten. Im Südosten erhebt sich in der Nähe der Ilmenau ein Schutthügel, der letzte Rest des „roten Walles“, mit wenigen Mauerteilen an der Stadtseite. Im Nordwesten steht noch ein stattliches Stück des „Bardowicker Walles“ mit einer weit vorspringenden Bastion. Dieser Wall wird von beiden Seiten gestützt durch starke Mauern aus Findlingen und Ziegelsteinen. Die Außenseite der Mauer läßt die Anlage eines runden Turmes erkennen, im übrigen ist das Mauerwerk so stark zerbröckelt, daß es zwar sehr malerisch wirkt (Fig. 205), aber keine Formen mehr zeigt. Einige Öffnungen mit schrägen Leibungen kann man für Schießscharten ansehen. An der Stadtseite sind einem Teil der Mauer starke Strebepfeiler vorgelegt, an den größeren Teil sind kleine Häuser gebaut. Die Krone des Walles ist erhöht, so daß sich nach der Außenseite zu hinter der Mauerbrüstung ein Wehrgänge ähnlicher Weg ergibt. Die Bastion besteht nur aus Erdboden.

Von der äußeren Befestigungslinie, der sogen. Landwehr, ist im Nordwesten der Stadt ein zusammenhängendes Stück erhalten, das bei dem Dorfe Reppenstedt beginnt, dicht vor Vögelsen nach Osten abbiegt und zwischen Ochtmissen und Bardowick, das erstgenannte Dorf einschließend, sich bis an die Ilmenau heranzieht. Die Landwehr besteht jetzt aus drei bis fünf nebeneinander liegenden Gräben, deren Böschungskronen mit Buschwerk und Wald bestanden sind. An der Stadtseite fließt der Landwehrbach. Einige sumpfige Buschwaldstreifen bei dem Gute Schnellenberg und hinter dem Forsthaus „Rote Schleuse“ werden ebenfalls für Teile der Landwehr gehalten.

Von den Befestigungen, die sich an den zur Stadt führenden Straßen da befanden, wo die Landwehr durchbrochen wurde, steht nur noch ein Turm der Hasenburg an der Straße nach Soltau. Der Turm ist im Grundriß quadratisch. In der westlichen dicken Mauer liegen übereinander zwei gemauerte Treppen, die das zweite, dritte und vierte Stockwerk miteinander verbinden. Zum zweiten Stockwerk führte keine Treppe. Über dem Eingang zu dem gewölbten Keller ist ein Balken mit der Inschrift: „AEDIFICATVM | ANNO 1621“ und den Wappen der Stadt und des Landes eingemauert, im zweiten Stockwerk liegt in der Mauerdicke ein kleiner Raum, der mit einer jetzt im Museum befindlichen, eisenbeschlagenen Tür verschlossen werden konnte und der in Verbindung mit dem darunter liegenden Geschosse gestanden haben

soll. Dieser kleine Raum soll als Gefängnis gedient haben. Das Mauerwerk des Turmes besteht aus starken Pfeilern, die durch Bögen verbunden sind, und dazwischenliegenden dünneren Nischenwänden. Die Außenseiten der Mauerkörper sind ungegliedert bis auf das vierte Geschoß, das auf jeder Seite fünf spitzbogige Blenden zeigt. An der Süd- und Nordseite liegen in den äußersten Blenden spätgotische Schilder mit den Wappen des Landes und der Stadt und unter den Blenden große gemauerte Kreise mit Putzgrund. Die Traufkante des Zeltdaches wird über den Blenden unterstützt durch gerade Knaggen, deren Klappstiele am unteren Ende blattförmig ausgeschnitten sind.

An einer neben dem Turme liegenden Fachwerkscheune befindet sich eine Steintafel mit der Inschrift: EXSTRVCTVM | J. G. v[on] D[öring] | F. G. S[chütz] | CAMER[ariis] | Ao 1768.



Beschre